

# FACHTAGUNG ZUM KIRCHENSONNTAG 2017 : REFORMIERT SEIN GESTERN UND HEUTE

Handreichung für die TeilnehmerInnen am Atelier Schrift  
Nancy Rahn ([nancy.rahn@theol.unibe.ch](mailto:nancy.rahn@theol.unibe.ch))

*Ganz gewiss, ganz leicht zugänglich, ganz verständlich? Was Martin Luther der Schrift zutraute, steht bis heute immer wieder in Frage. Im Dialog mit der Vielstimmigkeit reformatorischer und heutiger Perspektiven erkunden wir mögliche Wege in eine uralte Bibliothek. Theaterelemente machen biblisches Wort und Auslegung sichtbar, hörbar, erlebbar.*

## 1. Was meinten die Reformatoren mit (Heiliger) Schrift?

Schrift – Buch oder Papst

Wenn jede Gläubige ohne Umweg über einen Priester direkt und ohne das Einstehen einer Heiligen vor Gott ist und mit ihm in Beziehung treten kann, wenn die kirchliche Hierarchie und Tradition ihre den Menschen bindende und autoritative Kraft verlieren: Wer darf dann noch sagen, was gilt? Wie kann man dann noch richtig und falsch unterscheiden? Und woran lässt es sich messen?

Für die Reformatoren konnte diese Autorität keinem Menschen und keinem kirchlichen Amt zukommen, sondern allein der Heiligen Schrift.

Die biblische Schrift genügt in doppelter Hinsicht: Sie genügt, weil sie alles enthält, was Menschen im Glauben wissen müssen. Und sie genügt, weil sie dieses Wissen klar ausdrückt und sich durch sich selbst erklärt.

Freilich zeigten die theologischen Streitigkeiten der Reformatoren – nicht nur mit der römisch-katholischen Kirche, sondern auch untereinander –, dass es mit der Eindeutigkeit der Bibel und des davon abgeleiteten Schriftbeweises nicht ganz so einfach ist. Ist die biblische Textstelle wortwörtlich oder eher in übertragenem Sinn zu verstehen? Gibt es ein Prinzip, wonach man dies für alle Bibelstellen entscheiden kann? Die Reformation hat mit solchen Fragen und ihrer grundlegenden Entscheidung, die Bibel zum Maßstab allen kirchlichen Urteilens und Handelns zu machen, die Schriftauslegung zum Kerngeschäft theologischen Nachdenkens gemacht und sie zu einer neuen Blüte getrieben.

Jedenfalls sollte fortan gelten: Wer Recht haben will, muss die Menschen davon überzeugen, dass seine Ansicht biblisch besser begründet ist als die des Gegners.

Wie würden Sie selbst das Besondere am reformatorischen Schriftbegriff beschreiben? Welche Kategorien sind leitend? Welche Hauptfragen ergeben sich daraus? Welche Schwierigkeiten tauchen auf, wenn wir versuchen, „das“ reformatorische Schriftverständnis mit unserem heutigen Schriftgebrauch zu verbinden?

## 2. Welche Assoziationen haben heutige Menschen zum Begriff (Heilige) Schrift?

Das bedeutet für mich, dass Menschen Erfahrungen, welche sie in Zusammenhang mit Gott gemacht haben, reflektiert haben. Und diesen Erfahrungen haben sie dann in Geschichten oder eben der heiligen Schrift Ausdruck gegeben. (w, 33, P)

Geschichten. Geschichten, welche ich teilweise nicht verstehe. Geschichten bei denen mich fasziniert, dass sie vor sehr langer Zeit aufgeschrieben wurden und, die welche ich verstehe, Bedeutung haben können für Heute. Und die Geschichten, welche ich nicht verstehe, fürs Heute auch Bedeutung haben können – diese Geschichten muss man mir aber dann ein wenig erklären. Ich sagte jetzt Geschichten und ich würde mir wünschen, dass diese wirklich auch als wertvolle Geschichten, als wertvolle Sammlung, wahrgenommen würden. Mir bereiten diese Eins zu Eins Auslegungen von gewissen evangelikalischen Kreisen grosse Mühe. (w, 54, GM)

Tradition. Eine Sammlung von Texten. Geschichten. (m, 27, GM)

Es ist ein Gegenstand, welcher sich nicht so schnell verändert, wie die Welt um sie herum. Ich kann mich mit ihr auseinandersetzen und sie immer mal wieder aus dem Büchergestell nehmen. Jedes Mal, wenn ich die Schrift ansehe, ist sie irgendwie ähnlich, ich bin aber jemand anderes und darum sieht der Inhalt in meinen Augen auch immer wieder anders aus. (m, 33, P)

Das weiss ich jetzt nicht so genau. Ich denke mal, dass vor langer, langer Zeit ein Heiliger oder ein Gesandter eine Schriftrolle aufgezeichnet hat, wo Gebote aufgeschrieben wurden. Irgend so etwas Kirchliches halt. In der Schrift könnte zum Beispiel stehen, was man machen soll, wenn man gesündigt hat. Vielleicht steht da auch etwas von Jesus drin. (w, 14, GM)

Zu der Schrift selbst habe ich einen kleineren Zugang als zu den Inhalten dieser. Ich sehe darin Menschen, die Gott in irgendeiner Art erlebt haben und aus deren Leben nehme ich Impulse für mein eigenes Leben auf. (m, 61, P)

Die Heilige Schrift ist für mich die Bibel. (w, 30, GM)

Eine Wegleitung und eine Sammlung, welche stark von der jeweiligen Übersetzung abhängt. Aber warum diese Schrift heilig ist, leuchtet mir nicht ein. (m, 61, K)

Also, Heilige Schrift bedeutet für mich persönlich nicht viel. Aber an irgendwas muss man wohl glauben. (m, 17, K)

Zum Weiterdenken: Ergibt sich aus den theoretischen Impulsen aus der Zeit der Reformation und den Statements heutiger Menschen eine Art gemeinsamer Fragenkatalog? Welche Themen, Diskurse, Herausforderungen verbinden antike Texte, reformatorische Einsichten und uns heute?

Was ist „heilig“ an der Schrift und welche Faktoren beeinflussen unsere Definition von „heilig“?

Welchen Stellenwert nimmt die „Heilige Schrift“ im interreligiösen und ökumenischen Gespräch ein? Was sind Ihre eigenen Erfahrungen damit?

### 3. Wie bringen wir das zusammen?

Lässt sich aus dem reformatorischen Gedanken des pro me/pro nobis biblischer Texte etwas für eine heutige, erfahrungsbezogene Auslegung gewinnen? Luther und seine Kollegen waren überzeugt, dass die Texte der Bibel durch grundlegende Erfahrungen Menschen aller Zeiten miteinander verbinden. Trotzdem bleibt die Multiperspektivität in der Wahrnehmung eines biblischen Textes bestehen – so verschieden wie die Menschen sind, sind auch die Zugänge zu einem Text, die ersten Assoziationen etc.

Aus dieser Einsicht heraus hat sich das sog. Bibliodrama entwickelt. Mit Elementen aus dieser Methode biblischer Textauslegung lässt sich die Vielstimmigkeit, die Anknüpfungsfähigkeit aber auch die Fremdheit und Sperrigkeit von Texten des Alten und Neuen Testaments erfahren.

#### a) Definition

Beim Bibliodrama handelt es sich um die „dramatische“ Aneignung und Umsetzung biblischer Texte. Dabei sind sehr unterschiedliche Methoden und Akzente möglich, so dass es DAS Bibliodrama nicht gibt. Allen Richtungen gemeinsam ist ein ganzheitliches und erfahrungsorientiertes Arbeiten in Gruppen unter Einbeziehung des Körpers und mit Einsatz kreativer Elemente, von Gestus über Stimme und Klang bis hin zu Farbe und Form.

Die Identifikation der Teilnehmenden im szenischen Spiel mit Situationen, die in der Bibel geschildert werden, befähigt, die in den Bibeltexten enthaltenen menschlichen Grunderfahrungen nachzuvollziehen und dadurch das eigene Leben tiefer zu verstehen und zu gestalten. So geschieht eine wechselseitige Auslegung von Lebenssituation der Teilnehmenden und Bibeltext. Bibliodrama ist prozessorientiert und dabei von den Möglichkeiten der Texte, der Teilnehmenden – sowohl als Individuen als auch als Gruppe – und der Leitenden abhängig.

Das Ziel, ein lebendiges Bibelverständnis zu erreichen, das die Teilnehmenden und ggf. die Zuschauenden existenziell angeht, verbindet die verschiedenen Ansätze. Im Unterschied zum Bibeltheater will Bibliodrama nicht illustrativ einen Bibeltext nachspielen, sondern zur Vergegenwärtigung führen.

#### b) Entwicklung

Die älteste Erwähnung des Begriffs steht im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Aufbrüchen der 60er Jahre des 20. Jh.s und findet sich bei A.J. Bobroff, wo sich schon der Einfluss des Psychodramas (s.u.) zeigt.

Bibliodrama knüpft an das Drama an, das in der Bibel selbst angelegt ist, insofern sie Zeugnis von Erfahrungen gibt und darauf zielt, nachvollzogen und in den eigenen Glauben integriert zu werden. Die Aktualisierung des Textes im Spiel hat eine spirituelle Dimension und damit kann Bibliodrama als Weg zur Glaubensvertiefung verstanden werden (Andriessen / Derksen, 123-130).

Vorläufer von Bibliodrama ist das mittelalterliche Mysterienspiel, das ebenfalls als Vergegenwärtigung der biblischen Botschaft verstanden wurde (Panitz, 217-236). Bibliodrama steht nicht in Konkurrenz oder Ablehnung zur Exegese, sondern bezieht zum Teil Erkenntnisse historisch-kritischer oder sprachwissenschaftlicher Exegese ein (Schramm, in: Kiehn, 116-135).

Bibliodrama hat viele Quellen, deren wichtigste (jeweils mit Vertreterinnen und Vertretern) sind: Interaktionale Bibelarbeit (Martin), Theaterpädagogik (Warns), Themenzentrierte Interaktion (Schramm), Gestalttherapie (Goßmann), Psychodrama (Bobrowski), Tiefenpsychologie, Gruppendynamik, Körperarbeit (Kessler), Mythenarbeit (Laeuchli). Je nach den Erfahrungen der Leitung prägen sie das Spiel, ohne dass man von klar abzugrenzenden Schulen sprechen könnte.

Während im Psychodrama in therapeutischer Absicht Situationen aus der Biografie nachgespielt werden, ist die Zielsetzung des Bibliodrama nicht die Therapie. Zwar ist es möglich, dass im Spiel Krisen neu durchlebt und gelöst werden und es daher als heilend erfahren wird, aber das persönliche Drama ist nicht der eigentliche Gegenstand des Bibliodramas (Warns, 19). Statt zur Biographie führt das Bibliodrama immer zurück zum Bibeltext (Martin, 69-71).

Kritisch diskutiert werden die Vorwürfe der Beliebigkeit der Auslegung und der Psychologisierung der biblischen Texte. Beidem wird mit einer Orientierung am Text vorgebeugt (Heidenreich, 521).

#### c) Leitung

Die Leitung ist sowohl in ihrer psychologischen als auch in ihrer theologischen Kompetenz gefordert. Sie sollte als Anwalt der Teilnehmenden über Erfahrungen in einer der therapeutischen Richtungen (s. 2.) verfügen, und als Anwalt des Textes braucht sie exegetische Kenntnisse. Aufgabe der Leitung ist es, durch die Wahl geeigneter Methoden „Spielräume“ zu eröffnen und den Prozess selbst sensibel zu begleiten. Sie wird abhängig vom Prozess und den Phasen des Bibliodramas (s. 4.) für das Gleichgewicht der drei Pole Bibeltext – Gruppe – Individuum zu sorgen.

#### d) Spielphasen

Jedes Bibliodrama findet in drei Phasen statt, die in der Literatur z.T. noch in weitere Schritte ausdifferenziert werden:

- In der Aufwärmphase (Warming-up) wird die Begegnung mit dem Text vorbereitet. Es findet ein Wechsel aus der Alltagswelt in die Welt des Textes statt, indem der „Textraum“ erkundet wird. In dieser Phase ist bewusste Körperarbeit besonders wichtig.
- In der Spielphase begeben die Teilnehmenden sich durch die Identifikation mit einer Person, einem Symbol oder Gegenstand des Textes in die Perspektive des Textes selbst hinein. Nachdem Rollen eingenommen und mit einem Profil verbunden sind, wird der Text oder ein Teil davon in Szene gesetzt.
- Ebenso wichtig wie die eigentliche Spielphase ist die Reflexionsphase. Die Teilnehmenden verlassen die eingenommenen Rollen und reflektieren, wie sie sich selbst und die anderen im Spiel wahrgenommen haben. Berührungspunkte mit dem Alltagsleben und Glaubensleben

werden erkannt. Der Binnenperspektive des Textes im Spiel folgt der Blick von außen auf den Text und die veränderte Frage nach den Aussagen der Bibel für die Einzelnen und für die Gruppe.

#### e) Anwendungsweisen

Bibliodrama findet meist als Gruppenspiel, nur selten als Monodrama statt. Schwerpunkte sind religiöse Erwachsenenbildung und Religionsunterricht (Warns / Fallner, 191-203). Wird die liturgische Dimension des Bibliodramas berücksichtigt, kann es zur lebendigen Gestaltung von Gottesdiensten beitragen (Martin, 104-108; Panitz, 145-155). Da für ein vollständiges Spiel mindestens mehrere Stunden nötig sind, kann in vielen Fällen nur mit Elementen des Bibliodramas gearbeitet werden. Bibliodramatisches Arbeiten an einem Text kann mehrere Tage dauern.

#### Literaturverzeichnis

##### 1. Lexikonartikel

- Evangelisches Kirchenlexikon, Göttingen 1986-1997.
- Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Aufl., Freiburg i.Br. 1993-2001.
- Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. Aufl., Tübingen 1998ff.

##### 2. Weitere Literatur

- Aldebert, H., Spielend Gott kennenlernen. Bibliodrama in religionspädagogischer Perspektive (Pädagogische Beiträge zur Kulturbegegnung, Bd.19), Hamburg 2001
- Andriessen, H. / Derksen, N., / Nolet, M., Ist Gott wirklich in unserer Mitte? Erfahrungen mit Bibliodrama, Mainz 1997
- Bobroff, A.J., Biblical Psychodrama: Group Psychotherapy 15, 1962, 129-131
- Bobrowski, J., Bibliodramapaxis. Biblische Symbole im Spiel erfahren, Rissen / Hamburg 1991
- Bode, J. / Dabelstein, R. (Hgg.), Biblische Geschichten in der Erwachsenenarbeit. Gruppen erschließen die Bibel, Hamburg 1999
- Brink, B. / Derksen, N. / Sieben, F., Wirksame Erinnerung. Die Inszenierung des "Als-ob" im Bibliodrama: BibLit 75, 2002, 27-31
- Essen, S., Systemische Weltsicht und Bibliodrama. Wirkungen und Nebenwirkungen szenischen Verstehens, Hamburg 2003
- Goßmann, H.-Ch., Die therapeutische Dimension des Bibliodramas. Ein Beitrag zur Verhältnisbestimmung und Gestalttherapie, Möchmühle 2002
- Hecht, A., Exegese und Bibliodrama: BiKi 56, 2001, 156-161
- Heidenreich, H., Bibliodrama im Boom. Ein Überblick: KatBl 119, 1994, 513-522
- Hübner, R. / Kubitza, E. / Rohrer, F., Biblische Geschichten erleben. Spielversuche zu biblischen Texten, Hamburg 1995
- Keßler, H., Bibliodrama und Leiblichkeit. Leibhafte Textauslegung im theologischen und therapeutischen Diskurs, Stuttgart, Berlin, Köln 1996
- Kiehn, A. / Laeuchli, S. / Langer, H. / Martin, G.-M. / Passauer, R. / Schramm, T. / Spiegel, Y. / Teichert, W., Bibliodrama, Stuttgart 5. Aufl. 1992
- Laeuchli, S., Das Spiel vor dem dunklen Gott. "Mimesis" – Ein Beitrag zur Entwicklung des Bibliodramas, Neukirchen-Vluyn 1987
- Langer, H., Vielleicht sogar Wunder. Heilungsgeschichten im Bibliodrama, Stuttgart 1991.

- Lohkemper-Sobiech, G., Bibliodrama im Religionsunterricht, Mainz 1998
- Martin, G.M., Sachbuch Bibliodrama. Praxis und Theorie, Stuttgart 2. Aufl. 2001
- Naurath, E., Auf dem Boden stehen und nach dem Himmel greifen. Bibliodrama als integrative Hermeneutik biblischer Texte: Diakonia 33, 2002, 268-273
- Naurath, E. / Pohl-Patalong, U. (Hgg.), Bibliodrama. Theorie – Praxis – Reflexion, Stuttgart 2002
- Panitz, S.J.C., Bibliodrama. Teilhabe an Wirkung und Inhalt der Heiligen Schrift, Waltrop 1995
- Pauler, N., Bibliodrama. Glauben erfahren mit Hand, Kopf und Herz, Stuttgart 1996
- Rosenstock, H.-J. / Rosenstock, R., Bibliodrama Bibliographie. Personen – Themen – Bibeltexte, Hamburg 2003
- Schramm, T., Die Bibel ins Leben ziehen. Bewährte „alte“ und faszinierende „neue“ Methoden lebendiger Bibelarbeit, Stuttgart 2003
- Schröer, H., Bibliodrama als theologische Herausforderung: Der evangelische Erzieher 48, 1996, 42-46
- Stangier, K.-W., JETZT – Bibliodrama im Spannungsfeld von Psychodrama und Liturgie, Köln 1997
- Stangier, K.-W., Bibliodrama - eine Weise der Epiphanie Gottes: Una Sancta 58, 2003, 310-319
- Teichert, W., Wenn die Zwischenräume tanzen. Theologie des Bibliodramas, Stuttgart 2001
- Warns, E.N. / Fallner, H. (Hg.), Bibliodrama als Prozeß. Leitung und Beratung, Bielefeld 1994
- Zeier, L., Die Wirklichkeit und ihre Spielräume. Das Bibliodrama aus der Sicht der Psychoanalyse, Stuttgart 2003
- [www.bibliodrama-gesellschaft.de](http://www.bibliodrama-gesellschaft.de)
- [www.bibliodrama.de](http://www.bibliodrama.de)

Permanenter Link zum Artikel von Eleonore Reuter (Sept. 2006):  
<https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/15309/>

#### 4. Zum Weiterlesen...

[Redaktion Feinschwarz 9. September 2016 Allgemein, Bibel, Kirche](#)

## „Das Wort kehrt nicht leer zurück“ (*Jes 55,11*). Bibelpastoral heute

Grundlage von Glaube und Kirche ist – was nochmal eigentlich? Ach ja, die Bibel. *Katrin Brockmüller*, Direktorin des Katholischen Bibelwerks, erläutert, auf welche Weise Bibel in Gemeinde und Leben wirksam werden kann.

„*Ich bewundere, wenn ein Mann ständig seine heiligen Texte rezitiert!*“ Mit dieser Aussage würde ich mein persönliches Umfeld vermutlich schwer irritieren. Doch ist es eine von vielen Möglichkeiten, das erste Wort und den zweiten Vers aus Psalm 1 in modernes Deutsch zu übertragen.

In der Einheitsübersetzung liest sich derselbe Satz so: „*Wohl dem Menschen, ... der über seine Weisung nachsinnt Tag und Nacht.*“

Ebenso ginge auch folgende Übertragung: „*Glücklich sind die Frau und der Mann, die das Leitmotiv ihres Lebens gefunden haben.*“

### Drei Übersetzungen, drei Interpretationen

Es ist keine neue Einsicht und doch verblüffend: Je nach Übersetzung eines biblischen Verses entstehen neue Assoziationen und Deutungen. Die bewundernde Beschreibung „eines Mannes, der ständig seinen heiligen Text rezitiert“ würde derzeit wohl in einen muslimischen Kontext eingeordnet werden. In einer Gesprächsrunde würde dieser Satz dann vermutlich noch vor dem Wissen um den Zusammenhang von Koran und Rezitation ziemlich schnell eine Debatte über „Islamisierung“, „Flüchtlinge“ oder „Terrorgefahr“ auslösen. Vielleicht auch Bilder von verletzten oder toten Menschen aus Paris, Brüssel oder Istanbul in Erinnerung rufen.

Sicher nur wenige Menschen denken beim Hören dieser ersten Variante an einen christlichen Studenten (im Hebräischen steht wörtlich: „Mann“), der sich auf eine Prüfung in Bibelkunde vorbereitet, an eine Novizen, der eine Psalmodie übt oder an einen Juden beim Studium der Tora. „Religiöse Texte, die tatsächlich gelesen werden“ und der christliche Glaube – beides hat derzeit im allgemeinen Bewusstsein nicht sehr viel miteinander zu tun. Und das bevorstehende Lutherjahr oder die Neuausgaben von Lutherbibel und Einheitsübersetzung werden daran wohl auch nicht viel ändern.

Die zweite oben zitierte Variante des Verses nach der Einheitsübersetzung klingt gewohnt kirchlich und ein bisschen langweilig. Sie wirkt lebensfremd, weil sie für die meisten weit weg ist von der eigenen Erfahrung. Sie ist sprachlich korrekt, aber sie provoziert nicht zur inneren Auseinandersetzung.

Die dritte Variante ist losgelöst vom biblischen Gesamttext religiös schwer einzuordnen. Sie könnte auch ein Zitat aus einem Lebensratgeber oder einer psychologischen Kolumne sein.

Dennoch trifft sie die Erfahrung vieler Menschen, die eben oft wirklich einen Satz oder ein Leitmotiv in sich tragen, das ihr Leben begleitet.

### **Die großen Herausforderungen im Umgang mit biblischen Texten**

Bibeltexte sind offene Kunstwerke. Ihre Interpretation ist abhängig von Frauen und Männern mit deren je individuellen Erfahrungen, Lebensumständen und Interessen. Logischerweise kann also kein Text von sich aus Wahrheit oder Autorität beanspruchen. Eine Leserin oder ein Leser allerdings kann einen Text als wahr und normgebend für sich wählen und ihn zum „heiligen Text“ bestimmen. Diese Wahl und ihre Kriterien können (müssen aber nicht!) Ergebnis eines bewussten Prozesses sein.

Jede Bibellektüre bestätigt – gewollt oder ungewollt – eine pluralisierende Hermeneutik: Der biblische Kanon wird als reichhaltige Bibliothek voller Theologien wahrgenommen. Es macht nichts, wenn diese schon innerhalb eines einzigen Buches miteinander im Wettstreit stehen. Weder Gottes- noch Menschenbilder sind einheitlich. Viele vermeintlich historisch erzählte Ereignisse sind bei genauerem Hinsehen „nur“ als theologische Aussagen verständlich (z.B. die Erzählungen von der Eroberung des Landes Israel, die Volkszählung des Lukas, der Ort der Geburt Jesu). Selbst zentrale Glaubensinhalte wie der Tod Jesu am Kreuz werden bereits biblisch unterschiedlich gedeutet (Prophetenschicksal, Sühne, Opfertod...).

Im Blick auf die Textgrundlage der Bibel verschärft sich diese Unsicherheit noch. Wer hat entschieden, welche Bücher in welcher Textfassung kanonisch wurden? Im ersten Teil der Bibel setzen wir auf eine mittelalterliche hebräische Handschrift (Codex Leningradensis 1008 n. Chr.) als *die Textgrundlage*. Im Neuen Testament verlassen wir uns auf die Rekonstruktion einer Textfassung aus einer Vielzahl antiker Handschriften. Die wissenschaftlichen Ausgaben des Nestle-Aland oder der Hebräischen Bibel machen dies in den Anmerkungen kenntlich, für normale Leser\_innen von Übersetzungen ist dies meist kaum erkennbar. *Den* Bibeltext gibt es nicht.

Die Machtlosigkeit des Autors über den eigenen Text – auch für die Bibel gilt das.

Wenn also der Text unsicher ist und zudem eine Vielzahl von Auslegungen möglich, stellt sich natürlich die Frage: Wer übernimmt die Verantwortung für die Wirkung eines Textes? Ja, Bibeltexte können gefährlich sein. Immer dann, wenn Menschen Kriterien für ihr Denken, Fühlen und Handeln aus ihnen beziehen. Gleichzeitig bleiben sie wirkungslos, wenn Menschen eben das nicht tun, also ohne relevante Beziehung zum Text ihr Leben gestalten. Wie aber kann ein solche Beziehung aussehen? Martin Walser hat auf die Frage eines Journalisten, ob es ihn nicht nervt, wenn andere seine Texte interpretieren, geantwortet: „Was sie lesen, ist sowieso ihr Text.“ Damit hat er einerseits die Verantwortung an die Lesenden delegiert, andererseits aber auch die Machtlosigkeit des Autors über die Deutung des eigenen Textes akzeptiert.

Wie entstehen nun Kriterien zur verantwortungsvollen Auslegung? Welche Lektüre ist in einer Gemeinschaft möglich, welche nicht? Es ist bekannt: Jede Form kirchlicher Setzung solcher Kriterien wirkt nicht mehr automatisch normgebend. Die meisten Kirchenmitglieder wollen selbst entscheiden, welche Moral oder theologischen Inhalte ins eigene religiöse Weltbild passen und welche nicht. Wie also werden biblische Texte zu religiös bedeutsamen Texten? Wie und auf welche Weise können Sie „Gottes Wort“ sein, bleiben oder werden? Das geschieht wohl nur auf der Basis subjektiver, bewusst vorgenommener Entscheidungen. Entweder kann man die fundamentalistische Haltung einnehmen, dass die Bibel Gottes Wort



ist – und sich das auch auf alle Inhalte erstreckt. Oder man steht staunend (oder zweifelnd) vor all den Widersprüchen und fragt sich, wie oder was ist hier die Mitte, das Zentrum und die Botschaft?

### **Bibeltheologische Expertokratie**

Um etwas festeren Boden zu gewinnen, entstand die Einteilung in überzeitliche Wahrheiten und zeit- und kontextbedingte biblische Aussagen. Damit konnte Sachkritik geübt und zwischen „Menschenwort und Gotteswort“ differenziert werden. Die Schattenseite der Betonung der historischen Kritik war lange kaum wahrnehmbar, ist aber heute als andauernde Angewiesenheit auf Expertenwissen in jeder Form von Bibellektüre spürbar. Ein ungebrochener Zugang zum Text ist für viele Menschen kaum möglich. Vielleicht liegt hier auch eine der Ursachen des irgendwie ständig mitlaufenden schlechten Gewissens nicht nur vieler Profis in der Pastoral. Die Bibel macht immer unsicher, man hätte mehr studieren sollen, man weiß nicht genug etc.

Hierzu gesellt sich die Herausforderung, einen so offenen Text innerhalb einer hierarchisch und dogmatisch strukturierten Kirche zu lesen. Vielleicht auch deshalb ist es für viele leichter, nicht zu viel Aufmerksamkeit auf diese Texte zu richten.

*Den* biblischen Glauben oder gar *das* biblische Gemeindekonzept gibt es einfach nicht.

Das ist auch der Grund, weshalb sich in kirchlichen Umstrukturierungsprozessen in der Regel kein pastorales Konzept dezidiert „biblisch“ nennt. Ich bin weit davon entfernt, dies zu bedauern. Denn es bedeutet, dass sich keine Instanz mit einer bestimmten Lektüre und dem vorstrukturierten Bild einer biblisch fundierten Gemeinde oder Ortskirche durchsetzen kann.

Wenn sich in der bibelpastoralen Landschaft etwas abzeichnet, dann eine Verschiebung von der Frage: „Wie oder was ist in der Bibel wahr?“ hin zu den Fragen: „Wie lebe ich mein Leben?“, „Wie kann ich Gottes Stimme hören?“, „Wie hilft mir dabei die Bibel?“ Wachsenden Zulauf haben biblische Angebote, die Frauen und Männer darin unterstützen, die eigene Gottesbeziehung zu vertiefen: in einem Bibliolog, mit Lectio Divina oder in einer sonstigen Gruppe, die sensibel das eigene Leben und die Botschaften der Bibel miteinander in Beziehung bringen kann.

Wo in kirchlichen Leitungsgremien der Wille vorhanden ist, institutionell eine offene Lektüre der Bibel zu fördern, bieten sich ohne große Neuplanung verschiedene Möglichkeiten an – und eben das geschieht derzeit in einigen Bistümern: Es werden die Personalschlüssel für Bibelpastoral erhöht, Hauptamtliche werden ernsthaft zu biblischen Fortbildungen und Exerzitien verpflichtet, es gibt konzeptionelle Freiheit in der Gestaltung der Pastoral vor Ort. Noch entscheidender aber ist die Art und Weise, mit der öffentlich über die eigene Bibellektüre gesprochen wird, zu welchem Zweck Bibeltexte zitiert werden und wie sehr die Vielfalt von Interpretationen wertgeschätzt wird. Dient die Bibel dazu, die eigene Position zu legitimieren und das mit Macht durchzusetzen? Oder geht es um das Teilen von biblischen Entdeckungen beim eigenen Lesen?

Die Aufgabe von Bibelpastoral: eine Begegnung mit Gott schaffen, die der Text auslöst.

Neben dieser individuellen oder gemeinschaftlichen Lektüre stehen bisweilen sehr unverbunden die wissenschaftliche Exegese und die liturgische Lesung. Oft ist das Verhältnis zueinander von Abgrenzung bestimmt und wenig kooperativ. Eine weitere strukturelle

Aufgabe von Bibelpastoral ist also, dafür zu sorgen, dass alle drei Dimensionen intensiv aufeinander bezogen werden. Das sollte spielerisch geschehen; ein Spiel, in dem es nicht um Siegen oder Verlieren geht, sondern darum, im gemeinsamen Tun, Versuchen und Entdecken Gottes Wort vernehmbar zu machen. Wie in einem Spiel muss man Allianzen bilden, Entscheidungen treffen, Erwartungen enttäuschen, eigene Ideen verfolgen oder aufgeben.

Bibelpastoral kann also mit verschiedenen Zugängen, mit Sachwissen, in liturgischer Feier und persönlicher Erschließung dazu beitragen, einen Raum zu schaffen, in dem dank des Textes Begegnung mit Gott möglich wird. Bibel lesen kann heißen, mich berühren zu lassen, von den Erzählungen über Gott, der das Leben erfunden hat (Gen 1,1); vielleicht zu staunen über die Vielfalt menschlicher Lebenswege; etwa mich motivieren zu lassen von der Aussage, dass der Reichtum Christi noch nicht erschienen ist (Eph 3,8); oder mich anfragen zu lassen von der Zusage, dass den Armen das Reich Gottes gehört (Lk 6,20) und den Trost zu spüren, weil alle Tränen abgewischt werden (Off 21,4). Bibel lesen kann gleichzeitig auch dazu führen, „Nein“ zu sagen zu lebensfeindlichen Gottes- oder Menschenbildern – oder sich für eine gerechte Weltordnung einzusetzen. Egal ob man das dann immer mit biblischen Verweisen unterlegt.

Genau darin zeigt sich, dass das Wort nicht leer zurück kehrt (Jes 55,11). Es füllt sich mit Bedeutung. Bei Jesaja wird das Wort mit Regen verglichen, der auf die Erde fällt und nach vielen Verwandlungen zu Brot wird, das nährt. Aber das dauert und seine Gestalt hat sich gänzlich verändert. Wenn das Wort durch die Erde in die Pflanzen und schließlich irgendwann gereift, gemahlen und gebacken als Brot in den Menschen wandert, dann nährt und wirkt es.

*Die im Fach Altes Testament promovierte Theologin Katrin Brockmüller ist seit 2014 Direktorin des Katholischen Bibelwerks e.V. in Stuttgart, das auch die Aufgaben einer bibelpastoralen Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz übernimmt.*